



Der Künstler und die Pin-Ups: Boris Lurie in seinem New Yorker Atelier

FOTO: DEFI-FILMPRODUKTION

Das Verbot, schön zu malen

Freiburger Premiere für „Shoah und Pin-Ups“, Reinhild Dettmer-Finkes Porträt von Boris Lurie

NO!-Art: Eine Kunst, die Nein sagt. Und das mit einem Ausrufezeichen. Im Land der Ja-Sager und grenzenlosen Optimisten konnte sich eine solche Haltung kaum durchsetzen. Doch Boris Lurie, NO!-Artist, blieb sich treu. Diente sich in den 60ern nicht den New Yorker Galerien und dem Kunstmarkt an, der vom abstrakten Expressionismus und der Pop-Art bestimmt wurde. „Es ist verboten, schön zu malen“: Das hat Boris Lurie nicht nur von Goya gelernt. Lurie hat die Konzentrationslager Stutthof und Buchenwald überlebt. Seine Großmutter, Mutter und eine Schwester wurden 1941 in Rumbula bei Riga zusammen mit 21 000 anderen Juden erschossen.

„Shoah und Pin-Ups“: Ein provozierender Titel für einen sehr ungewöhnlichen Dokumentarfilm, den die Freiburger Filmemacherin Reinhild Dettmer-Finke in Zusammenarbeit mit dem Publizisten Matthias Reichelt über Boris Lurie gedreht und jetzt mit Unterstützung der Katholischen Akademie im Freiburger Friedrichsbau erstmals öffentlich gezeigt hat. Zweimal waren sie in New York, haben den Künstler in seinem phantastisch-chaotischen Atelier besucht, durch die Straßen Manhattans und nach Woodstock begleitet, wo sein listiger Freund Rocco Amento Äxte in Baumstümpfe schlägt und stecken lässt. Action Sculpture nennt er das. Auch ein Beitrag zu NO!-Art.

Dem Film merkt man die langsame Annäherung an einen nicht eben zugänglichen Menschen an. Behutsam tastet sich die Kamera am Anfang durch die abenteuerliche Behausung in der Lower Eastside, in der Boris Lurie sein Leben gesammelt hat: Fotos aus seiner russischen Kindheit – die er aus dem Ghetto und durch seine

Lagerzeit geschmuggelt hat –, Briefe, vergilbte Zeitungsausschnitte, Bücher, Manuskripte, Bilder: Und dann spinnt sich aus dieser unvorstellbaren Fülle von Lebensspuren allmählich der rote Faden eines abenteuerlichen Lebens, spinnt sich an der eindrucksvollen Stimme Luries entlang, der raucht und raucht und raucht und dabei stückweise seine Biographie preisgibt.

Ein Sieger mit den Siegern

Eine großbürgerliche Kindheit. Der Vater ein vermöglicher Kaufmann und ein von sich selbst überzeugter Mensch. Einer, der nicht so schnell untergeht: Nach dem Krieg war er einer der Ersten, der wieder Geschäfte machte – mit Thyssen. Auch der Sohn entspricht nicht dem Typus des KZ-Opfers. Man sieht ihn auf der Seite der Amerikaner. Ein Sieger mit den Siegern. Ein gut aussehender junger Mann, der 1946 nach New York geht, das freie Leben der 50er- und 60er-Jahre genießt und sich für Mädchen interessiert. Die Freundin dieser Jahre, die sich in ihrer noblen Pariser Wohnung mit Wärme und Respekt an ihn erinnert, ist ein begehrttes Model. Die Pin-Ups wachsen über seine Wände – bis das Verdrängte wiederkehrt und in riesigen wüsten Collagen mit den zur Lust dargebotenen Frauenkörpern eine brisante, aggressive Verbindung eingeht: Macht, Folter und Sexualität – Boris Lurie verweist auch auf Abu Ghoreib.

Das war Anti-Pop, den keiner haben wollte. Lurie bezahlte den Preis dafür. Er war mittellos, heiratete nie, führte kein bürgerliches Leben. Dichtete Sätze wie: „Wie wollen wir die Angst füllen / wenn

Mutterknochen so zersplittert sind“. Dettmer-Finke setzt sich diesem Künstler aus und mit ihm auseinander. Schnörkellose Nahaufnahmen. Das runde Gesicht mit den ausgeprägten Tränensäcken. Die fast herrisch kraftvolle Stimme, der man immerzu zuhören möchte. Lurie bestimmt das Geschehen, hält die Fäden in der Hand. Das macht diesen Film, den der Freiburger Bassist Dieter Ilg mit einem bohrenden, aber sich nicht aufdrängenden Motiv begleitet, spannend. Nie weiß man, was passieren wird. Plötzlich rückt Lurie damit heraus, dass er nach dem Tod seines Vaters ein Geschäftsmann geworden sei. Mit beträchtlichem Erfolg an der Börse spekulierte. Im Keller lagert der weil seine Kunst in unübersichtlichen Regalen. Wer soll da jemals aufräumen?

Nein, ein Opfer ist dieser KZ-Überlebende nicht. Wer Nein sagen kann, ist ein freier Mensch. Inzwischen hat Boris Lurie eine Herzoperation hinter sich – die ihn, wie man im zweiten Teil des Films sehen kann, geschwächt hat – und mehrere Schlaganfälle. Sein Atelier musste er verlassen. Der Film, den Dettmer-Finke und Reichelt nächste Woche in drei großen New Yorker Kinos zeigen – der auch hier unbedingt in die Kinos gehört –, hat ihm gefallen. Das kann man verstehen. Ein solches Porträt gibt es selten. Das letzte Wort gehört selbstverständlich ihm: Die Frauen, sagt er, hätten gefunden, er sei ein schöner Mann. Dabei lächelt er. Zum ersten Mal.

Bettina Schulte

– Zwei weitere Vorführungen sind am 25. 2. und am 4. 3. jeweils um 11.30 Uhr im Freiburger Friedrichsbau.

– Der TV-Sender Arte zeigt „Shoah und Pin-Ups“ am 11. Mai.

Wieder war eine echte Entdeckung zu machen

Rahel Kraska gewinnt den Bandwettbewerb „Rampe 07“

„Dies ist die Musik/Sie ist da, meine Musik/die ich lieb', die mir viel gibt“. Rahel Kraska singt diese Zeilen. „Meine Musik“ heißt der Song. Der „Soundtrack fürs Leben“ heißt ein weiterer, und der Soundtrack für Kraskas Leben ist souliger R'n'B. Die Band der Freiburger Sängerin spielt ihn kraftvoll und geschmeidig zugleich. Kraska und ihre Musiker waren mit ihrem Stil die Ausnahme am Donnerstagabend im Jazzhaus. Beim diesjährigen „Rampe“-Bandwettbewerb gab es vor allem Gitarrenrock. Doch am Ende lag der Soul vorne: Rahel Kraska wurde Siegerin, einheitlich gewählt von Publikum und Jury.

Womit einmal mehr bei der „Rampe“ eine tolle Freiburger Band zu entdecken war. Auch die Sieger der Vorjahre – The Callahan Affair (2004), Ein Stück heile Welt (2005) und SchulzeMeierLehmann (2006) – legten Auftritte hin, die einen an die hiesige Musikszene glauben ließen. Dass dies nun zum vierten Mal gelang, spricht dafür, dass die Veranstalter – Jazzhaus, Multicore, Jazz- und Rockschule, ZMF und Kulturamt – den Wettbewerb weiterführen sollten, auch wenn Konkurrenz droht.

Bisher war der Gewinner der Freiburger „Rampe“ für das Finale des landesweiten Wettbewerbs „Play Live“ qualifiziert. SchulzeMeierLehmann gewannen ihn vergangenes Jahr. Nun wollen die Träger, die Landesarbeitsgemeinschaft der Rock-Initiativen und SWR 3, „Play Live“ zentralisieren – und die Bands der lokalen Vorentscheide von Stuttgart aus bestimmen.

Die Freiburger wollen ihren Wettbewerb aber weiter selbst bestimmen. Auch wenn sie, wie dieses Jahr, Acts von außerhalb einladen. Aus Crailsheim kamen Float, die den Abend mit Rock à la Bruce Springsteen und Bob Seeger eröffneten. Ihr Sänger überzeugte mehr als der von Aqua Ardens aus Saarbrücken. Die junge Band hat ihren Gitarrenrock an zum Beispiel den Smashing Pumpkins geschult, ihre Breaks und Tempowechsel kamen präzise und dynamisch, nur der Frontmann geriet zu oft ins Schreien.

Die beiden weiteren Bands kamen in derselben Besetzung: Sängerin, Gitarrist, Bassist oder Bassistin, Drummer. Bei Multiple Noise aus Freiburg ist der Sound à la Red Hot Chili Peppers oder auch Die Happy Elen Kaiser macht die Sache aber Spaß. Bei den mehr Metal-orientierten Livid Halcyon kommen, um die Sache anzureichern, des öfteren Keyboards und eine zweite Refrain-Stimme von der Festplat-

te. Vor allem aber ist Sängerin Melanie Graule eine Frontfrau, die nicht nur hingebungsvolle Posen beherrscht, sondern auch bei guter Stimme über die Bühne fetzt. Dass sie in Freiburg an der Musikhochschule klassische Gitarre studiert hat und diese nun hier lehrt, mag man kaum glauben. Am Wochenende fährt sie stets nach Aalen, wo die Band herkommt.

Beim Publikum im Jazzhaus kamen Livid Halcyon fast genauso gut an wie Rahel Kraska und ihre Band. Ob es daran lag, dass letztere einige Fans dabei hatte oder ob der dichte Sound der Kraska-Band die Wechselwähler im Auditorium überzeugte – die Soulsängerin gewann.

Vor zwei Jahren hat sie ihr Diplom an der Jazz- und Rockschule gemacht, mit Keyboarder Tomi Kaufmann arbeitet sie an ihren Songs, im Sommer soll die erste CD fertig werden. Die Live-Band spielte bei der „Rampe“ ihren ersten Auftritt in der jetzigen Besetzung, Drummer Daniel Mudrack war schon beim Abschlusskon-



Singt Deutsch-Soul: die Freiburgerin Rahel Kraska

FOTO: JOHANNA SCHWARZ

zert 2005 dabei, dazu standen Background-Sängerin Jasmine Thomas (von Flowcircus), Bassist Jan Lange und Gitarrist Henning Hellfeld (aus der Band von Helena Fix) auf der Bühne. Der „Partytrack“, der einfach so heißt, wurde erst einige Tage vor dem Auftritt fertig, kam aber ebenso groovend von der Bühne, wie in den langsameren Stücken die Band Kraskas Stimme dicht umwob. Schöner Deutsch-Soul made in Freiburg. Und was kommt nächstes Jahr bei der „Rampe 08“?

Thomas Steiner

<http://www.myspace.com/rahelkraska>

KULTURNOTIZEN

Neuer GMD in Mannheim

Friedemann Layer kehrt für zwei Spielzeiten als Generalmusikdirektor (GMD) an das Nationaltheater Mannheim zurück. Layer hat zuletzt 13 Jahre das Orchester und die Opéra National von Montpellier als „Directeur Musical“ geleitet. Von 1987 bis 1990 war er bereits Operndirektor und Generalmusikdirektor in Mannheim. dpa

Erik Schumann gestorben

Der Schauspieler und Synchronsprecher Erik Schumann ist mit 81 Jahren in München gestorben. Er erlag bereits am 9. Februar einem Krebsleiden, sagte gestern sein Sohn Manuel. Der in Thüringen geborene Darsteller hatte in fast 100 Filmen unter der Regie von Fassbinder und Käutner und zahlreichen TV-Produktionen mitgewirkt. Als vielbeschäftigter Synchronsprecher liebte er unter anderem den Hollywood-Größen Tony Curtis, Cary Grant und Jack Nicholson seine Stimme. dpa

Die fünfziger Jahre waren seine Zeit

Der Schweizer Musiker Hazy Osterwald, Erfinder des „Kriminaltango“, wird Sonntag 85 Jahre alt

Wer „Kriminaltango“ hört, denkt Hazy Osterwald. Das Lied brachte mit einer knappen Million verkaufter Singles den großen Durchbruch des von dem gebürtigen Berner geleiteten Sextett. Im Jahr 1949 hatte der Schweizer Musiker die Band gegründet. Beim Pariser Jazz Salon, dem ersten bedeutenden Jazz-Festival, traf es gleich auf die Großen des Jazz, darunter Sidney Bechet, Miles Davis und Charly Parker.

Als der Swing aus der Mode kam, tat sich Hazy Osterwald im Showgeschäft um. Sein Sextett wurde zu einer der erfolgreichsten Show-Kapellen der fünfziger und sechziger Jahre. Es zeichnete sich durch ausgefallene Arrangements und stupende Soli aus, ließ beiläufig noch komische Momente einfließen. Unter Osterwald, der als Trompeter, Pianist, Komponist, Texter, Arrangeur und Produzent



Hazy Osterwald

FOTO: DPA

in einer Person fungierte, trat das Sextett in zahlreichen Rundfunk- und Fernsehsendungen ganz Europas auf, spielte knapp 40 LP's und rund 125 Singles ein.

Im Mai 1979, auf den Tag genau 30 Jahre nach der Gründung, gab das Hazy Os-

terwald Sextett sein Abschiedskonzert. Osterwald kümmerte sich nun verstärkt um seine Geschäfte. Sie bestanden, zeitweise von 300 Angestellten betreut, aus zwei Nachtclubs, zwei Musikverlagen und einer Schallplattenfirma. Nach wirtschaftlichen und privaten Turbulenzen stellte Osterwald im Jahr 1984 seine neue Band The Entertainers vor, die jedoch an die glanzvollen Zeiten der fünfziger und sechziger Jahre nicht mehr anknüpfen konnte.

In den letzten Jahren seiner Karriere war Hazy Osterwald zu seinen Wurzeln, dem Jazz, zurückgekehrt. Mit dem King of Swing Orchestra ging er 2002 nochmals auf große Welt-Tournee, ehe er sich vor zwei Jahren krankheitsbedingt zurückzog. Morgen wird Hazy Osterwald, einer der bedeutendsten Musikschaffenden der Schweiz, 85 Jahre alt. Reiner Kobe

„Stimmen“: McFerrin und Anderson kommen wieder

Der Burghof Lörrach hat zwei weitere Termine des Stimmenfestivals 2007 veröffentlicht: Bobby McFerrin kommt ebenso wieder zum Festival (am 24. Juni solo im Burghof, am 30. Juni mit dem Ensemble Voicestra auf dem Domplatz Arlesheim) wie Laurie Anderson (4. Juli im Burghof). Der Vorverkauf für die Konzerte beginnt am 5. März. BZ

„Doktor Faustus“ wird als Hörspiel realisiert

Der Hessische Rundfunk (hr) produziert ein zehnteiliges Hörspiel nach dem Roman „Doktor Faustus“ von Thomas Mann. Die Produktion mit Ulrich Noethen und Matthias Habich beginnt am Montag, 60 Jahre nach dem Erscheinen des Romans über die deutsche Musik und den deutschen Faschismus. dpa